Frankfurter Zeitung.

Morgen-Blatt.

Wien, Donnerstag, den 12. December 1878.

...ters, als den ersten Hieb gegen die verhaßten Mai-Gesetze gerichtet habe, und man wisse in maßgebenden Kreisen nichts, ...legenheiten.

Feuilleton.

Descendenz-Theorie und Socialismus.

von Karl Vogt.

Es mag wol ein heiles Thema in gegenwärtiger Zeit sein, über das ich einige Worte sagen möchte. Der Index der verbotenen Schriften, der von Berlin aus alltäglich neue Titel von Schriften der Vergessenheit entreißt, schwillt mehr und mehr an und hat den vaticanischen schon längst überholt. Während aber letzterer nur einige Gläubige schreckt, die es nicht besser haben wollen, steht dem Index von Berlin der weltliche Arm in ausgiebigster Weise zu Gebote, und vom Verbieten zum Ausweisen und von da zum Einstecken oder steckbrieflich Verfolgen führen Schritte, die mit überraschender Schnelligkeit und Leichtigkeit gemacht werden. Vielleicht ist das Thema auch schon veraltet — denn während im September noch alle Versammlungen und Zeitungen davon voll waren, kräht jetzt, nach Erlaß des Socialisten-Gesetzes, kein Hahn mehr danach — es ist stille geworden, wie auf dem Friedhofe.

Sei es drum doch gewagt — Zeitfragen dieser Art lassen sich nicht mit Einem Schlage begraben, und je schneller man sie eingescharrt zu haben wähnt, desto mächtiger tauchen sie, wenn auch oft in veränderter Form, wieder auf.

Das Feuilleton erlaubt eigentlich das schwere Geschütz der Citate nicht; ich muß mir aber doch erlauben, diesmal eine Ausnahme zu machen — die Citate sollen den Leser nur mitten in die Sache versetzen.

„Nun stellen Sie sich einmal vor, wie sich die Descendenz-Theorie heute schon im Kopfe eines Socialisten darstellt! Ja, meine Herren, das mag Manchem lächerlich erscheinen, aber es ist sehr ernst, und ich will hoffen, daß die Descendenz-Theorie für uns nicht alle die Schrecken bringen möge, die ähnliche Theorien im Nachbarlande angerichtet haben. Immerhin hat auch diese Theorie, wenn sie consequent durchgeführt wird, eine ungemein bedenkliche Seite, und daß der Socialismus mit der Richtung gewonnen hat, wird Ihnen hoffentlich nicht entgangen sein. Wir müssen uns das ganz klar machen."

(Rede Bismarck's am 22. September 1877 in Kissingen.)

„Wahrhaftig, wenn man das liest, sollte man meinen, die Descendenz-Theorie habe erst den Socialismus erzeugt und sei nun bereit, mit diesem Barricaden zu bauen und zu petroliren! Es ist das bekannte Communards-Raisonnement des Pariser Akademikers, welches der Berliner Akademiker aufgreift und damit den versammelten Aerzten und Naturforschern Deutschlands den Teufel an die Wand malt!"

(Karl Vogt in der Frankfurter Zeitung vom 25. December 1877.)

„Wenn die Socialisten klar denken würden, so müßten sie Alles thun, um die Descendenz-Theorie zu verheimlichen; denn sie predigt überaus deutlich, daß die socialistischen Ideen unausführbar sind."

(Antwort für Herrn Virchow von Oskar Schmidt. „Ausland." November 1877.)

„Der Darwinismus ist alles Andere eher als socialistisch! Will man dieser englischen Theorie eine bestimmte politische Tendenz beimessen, was allerdings möglich ist, so kann diese Tendenz nur eine aristokratische sein, durchaus keine demokratische und am wenigsten eine socialistische!"

(Ernst Häckel in „Freie Wissenschaft und freie Lehre", 1878.)

„Möge man Sorge tragen, daß der Darwinismus recht verbreitet und verstanden werde, dann wird man ihn nicht mehr beschuldigen, die Social-Demokratie zu befördern."

(Oskar Schmidt's Rede in Kassel am 10. September 1878.)

„Man kann aus der Natur Alles herauslesen, wie aus der Bibel. Der Darwinismus ist weder socialistisch noch aristokratisch, weder republikanisch noch monarchisch — er ist eine Erklärung der verschiedensten Naturerscheinungen aus einem einfachen Princip, nichts mehr und nichts weniger."

(Karl Vogt in der „Neuen Freien Presse" vom 21. September 1878.)

Ich habe da nur vier Autoritäten angeführt und hätte vielleicht noch einige Dutzend anführen können mit einer nicht geringeren Zahl von einander diametral entgegengesetzten Widersprüchen. Das ist so Sitte bei uns — wo bei Deutsche sich über einen Gegenstand aussprechen, bringen sie wenigstens vier verschiedene Meinungen zu Markte.

Hätten wir in normalen Zeiten, so würde sogar in dem ...gegenwärtigen und in einer nicht ganz zu verdammenden Weise ...theoretischen Streite mancher Stoff zur Heiterkeit ge-

...funden werden können. Aber die Gegenwart mit ihrer unbegrenzten Herrschaft der Polizeigewalt scheint nicht dazu angethan; kaum dürfte die nöthige Ruhe gefunden werden, um der Wissenschaft einerseits, der Politik andererseits ihr Recht angedeihen zu lassen. Spätere Generationen werden sich vielleicht darüber verwundern, daß ein Mann der Wissenschaft so weit gehen konnte, eine wissenschaftliche, ihm nicht genehme Theorie mit einer politischen Partei zu verwechseln und ersterer Gräuel aufzubürden, deren sich die letztere schuldig gemacht hat. Der Descendenz-Theorie ähnliche Theorien sollen im Nachbarlande Schrecken angerichtet, das heißt, in Paris die Commune erzeugt haben!

Doch es liegt mir ferne, auf eine Verwirrung der Begriffe näher eingehen zu wollen, in deren weiterer Verfolgung man auch die Descendenz-Theorie anklagen könnte, an der Zerstückelung ermordeter Weiber schuld zu sein! Warum nicht? Hat nicht Lebiez, der Zerstückler der Wittwe Gillet, Vorträge über Darwinismus gehalten? Doch halt! Er war auch Mediciner, und die Anatomie, diese Grundstütze der Medicin, steht der Zerstückelung doch wol noch näher als die Descendenz-Theorie!

„Es steht jedesmal schlimm um die Gegner einer wissenschaftlichen Richtung," sagte ich in dem eingangs citirten Artikel der Frankfurter Zeitung, „wenn dieselben die Gefahr für Gesellschaft und Eigenthum, für Staat und Familie betonen und dabei natürlich in letzter Instanz die Gewalt anrufen, um von dieser Gefahr sie selbst und die ganze Gesellschaft zu erretten. Ich habe das schon einmal in weit acuterem Grade erlebt in meinem Streite über Kaiserglauben und Wissenschaft mit Hofrath Wagner selig in Göttingen. Erst wird die Gefahr nur von fern signalisirt, wie eine am Horizont aufsteigende Wetterwolke, und sogar lebhaft dagegen protestirt, daß man andere als wissenschaftliche Regenschirme aufspannen wolle; später erhalten die Regenschirme eine Spitze, welche derjenigen der Pickelhauben ähnlich sieht, wie ein Blitzableiter dem andern."

Die Descendenz-Theorie hat sich aus wissenschaftlichen Thatsachen langsam und stetig hervorgearbeitet, und bewährt jetzt, dies läßt sich nicht leugnen, die Gesammtheit der Zoologie und Botanik mit allen ihren verschiedenen Zweigen. Sie kann, wie jede andere wissenschaftliche Theorie, nun durch

...Wenn es im Allgemeinen richtig ist, daß die Anwälte ...Sozialisten die Individualität und deren persönliche Er...rungenschaften in den Vordergrund stellt, also dem Socialis...mus einzig entgegensteht, wie allen übrigen, das socialistische Gepräge tragenden Einrichtungen, die auf der absoluten Unterordnung des Individuums beruhen (das moderne Kriegsheer ist von diesem Gesichtspunkte aus eine weit socialistischere Schöpfung als irgend eine andere Institution), so ist auf der andern Seite nicht zu leugnen, daß der Kampf um das Leben sowol in der Pflanzen- wie in der Thierwelt durch die Association gemildert und oft unter Verhältnissen ermöglicht wird, wo das Individuum unterliegen müßte. Ich bemerke hier ausdrücklich, daß jene Associationen, die wir in der Zoologie mit dem Namen „Colonien" oder „Stöcke" bezeichnen und wo die einzelnen Individuen noch organisch zusammenhängen, nicht gemeint sind. Oskar Schmidt hat ganz Recht, wenn er sagt, daß diese Vereinigungen, wie wir sie in den Polypenstöcken, in den Colonien der Moosthiere und der zusammengesetzten Seeschnecken finden und in welchen der ausgesprochenste nothwendige Communismus herrscht, nur den niedersten Thieren zukommen und daß jeder Versuch, ähnliche Einrichtungen in der menschlichen Gesellschaft einführen zu wollen, die Unmöglichkeit eines Rückschrittes zu diesen überwundenen Zuständen darthun muß.

Die mehr freien Vereinigungen dagegen, in welchen das Individuum nur einen Theil seiner Unabhängigkeit aus richtiger Erkenntniß der Sachlage abgibt, sind unzweifelhaft ein Attribut höherer Ausbildung und als solche geeignet, in dem Kampfe um das Leben eine Stütze und Hilfe zu gewähren. Jede Vergleichung hinkt zwar — aber man kann doch nicht umhin, in den Thierstaaten Aehnlichkeiten mit den staatlichen Einrichtungen der Gesellschaft und in den Thiervereinigungen Vorbilder und Analogien der menschlichen Associationen zu finden. Die einzelne wilde Stute, die ihr Füllen zu hüten und zu vertheidigen hat, ist dem Wolfe fast rettungslos verfallen; die Stutenheerde, die einen Kreis schließt, in dessen Mitte die Füllen aufgenommen werden, und überall dem Feinde nur die Hufe zuwendet, trotzt einer ganzen Meute raubgieriger Bestien. Der Socialismus hat mit diesen Vereinigungen, von welchen Hunderte von Beispielen gegeben werden können, eine ebenso enge Fühlung als jede menschliche Association überhaupt.

(Ein großes Kapitel folgt.)

© Reproduced with the permission of Cambridge University Library

Thatsachen widerlegt, nicht aber auf andere Weise umgebracht werden. Sie ist ein Kind der höchsten geistigen Anstrengung, des reinen Strebens nach Wahrheit und hat keinen andern Boden, als das Erkennen der Natur und ihrer Gesetze.

Der Socialismus ist hervorgegangen aus der materiellen Nothlage der arbeitenden Classen, aus der gänzlichen Umwälzung der socialen Verhältnisse, hervorgebracht durch die Ueberwucherung der Maschinenarbeit, durch die Umgestaltung der Communicationen und der Beziehungen der einzelnen Länder zu einander in Hinsicht auf Production, Handel und Consumtion. Der gesunde Kern in ihm ist das gerechte Verlangen der arbeitenden Classen nach Verbesserung ihrer Lage. Um diese Verbesserung nöthigenfalls zu erzwingen, hat er sich als politische Partei constituirt und ist als solche so unangenehm geworden, daß man mit allen extremen Mitteln der Staatsgewalt gegen ihn ankämpft. Zur Erkenntniß der Mittel und Wege, auf welchen das Ziel erreicht werden kann, ist vor Allem Kenntniß der socialen Verhältnisse nöthig. Diese glaubt der Socialismus sich verschafft zu haben. Aber er sucht weiter nach wissenschaftlicher Begründung seiner socialen Theorien und, selbst Oppositions-Partei, muß er natürlich bei derjenigen wissenschaftlichen Theorie ankommen, welche gegen die bisher in der Wissenschaft landläufigen Anschauungen in Opposition steht.

Findet der Socialismus wirklich Begründung in der Descendenz-Theorie? Gibt es Berührungspunkte und welche? Versteht er in der That die ganze Descendenz-Theorie falsch oder will er nur einzelne Punkte nicht verstehen?

Diese Fragen kurz zu untersuchen und womöglich zu beantworten, soll meine Aufgabe sein.

Gehen wir etwas näher auf die Sache ein und versuchen wir uns vor allen Dingen klar zu machen, welche specielle Punkte der Descendenz-Theorie geeignet sind, der Social-Demokratie als Stützpunkte zu dienen, welche vielleicht fälschlich von ihr angerufen werden oder ihr direct entgegentreten.

Häckel sowol als Schmidt haben den Kampf um das Leben, die Auswahl des Besten in erster Linie in das Auge gefaßt. Die Art oder der Typus, wie man es nennen will, ist nach der Darwin'schen Lehre nicht etwas starr Abgeschlossenes, Unveränderliches, sondern eine Abstraction, entnommen einer Fülle unter sich nicht ganz gleicher, durch Geschlechtsfolge verbundener Individuen. Jedes dieser Individuen hat seine Besonderheiten, keines ist dem andern vollkommen gleich. Diese individuellen Verschiedenheiten können größer oder geringer, sie können für das Leben der Individuen vortheilhaft oder unvortheilhaft sein. Jeder Organismus besteht einen beständigen Kampf um sein Leben gegen seine Concurrenten und seine Feinde; der kleinste Vortheil, der ihm in diesem Kampfe behilflich ist, wird sein Leben entsprechend verlängern oder wenigstens erleichtern, der geringste Nachtheil die Möglichkeit der Schädigung und Vernichtung erhöhen. So unterliegt es denn keinem Zweifel, daß das besser ausgestattete Individuum im Kampfe um das Leben obsiegt.

Da aber längeres und intensiveres Leben auch die Möglichkeit der Erzeugung zahlreicherer Nachkommenschaft bedingt und die Eigenschaften der Erzeuger durch Vererbung auf die Nachkommen übertragen werden, so müssen nothwendig die Sieger im Leben auch Sieger in der Zukunft durch ihre Nachkommen werden. Viele von diesen besitzen vielleicht den Vortheil nicht, welchen die Erzeuger hatten — sie werden eher zu Grunde gehen; Andere werden diesen Vortheil geerbt haben, ihn benützen, im Kampfe um das Leben weiter ausbilden und auch diese weitere Ausbildung auf ihre ferneren Nachkommen vererben. Das endliche Resultat dieser beständigen Austilgung der weniger Begünstigten wird die für bestimmte äußere Verhältnisse angepaßte Fixirung eines Charakters sein, der den Ueberlebenden allgemein zukommt.

Die Gesammtheit dieser Vorgänge hat Darwin die natürliche Züchtung genannt, aus dem einfachen Grunde, weil hier die durch die Natur, die Umgebung, die Concurrenz geschaffenen Bedingungen etwa dieselbe Rolle spielen, wie der bewußte Wille des Menschen bei der künstlichen Züchtung. Der Unterschied liegt nur darin, daß der Mensch dem Thiere oder der Pflanze Eigenschaften anzüchtet, welche dem Menschen vortheilhaft sind, während die Natur durch Vernichtung, massenhafte Vertilgung der weniger Begünstigten dem Organismus Eigenschaften anzüchtet, die nur dem Organismus selbst, nicht aber einem Dritten vortheilhaft sind.

Daß diese „Auslese der Besten" auf den ersten Anblick etwas ungemein Aristokratisches hat, wie Häckel betont, läßt sich nicht leugnen. Mit Recht sagt er: „Der grausame und schonungslose Kampf um das Dasein, der überall in der lebendigen Natur wüthet und naturgemäß wüthen muß, dieser unaufhörliche und unerbittliche Concurrenz alles Lebendigen ist eine unleugbare Thatsache; nur die auserlesene Minderheit der bevorzugten Tüchtigen ist im Stande, diese Concurrenz glücklich zu bestehen, während die große Mehrzahl der Concurrenten nothwendig elend zu Grunde gehen muß. Man kann diese tragische Thatsache beklagen, aber man kann sie weder verleugnen noch ändern."

Das letztere Wort schließt eigentlich den Kern der Frage in sich, sobald es sich um die Uebertragung in menschliche Verhältnisse handelt.

Das Streben der menschlichen Gesellschaft als einer Vereinigung denkender, mit freiem Willen bis zu einem gewissen Grade ausgestatteter Individuen geht offenbar dahin, das blinde Wüthen des Kampfes um das Dasein so weit als möglich zu beschränken, Jedem die Gelegenheit zu geben, der Beste zu werden und den Opfern des Kampfes durch gemeinsame Hilfe ihr Schicksal wenigstens zu erleichtern. Die Erkenntniß eines immerhin nicht austilgbaren Uebels ist nothwendigerweise der erste Schritt, wenn nicht zur Entfernung, so doch zur Milderung desselben. Es ist deshalb ein unüberlegtes Wort von Häckel, wie er deren so viele hat, wenn er sagt, daß wir an diesem Kampfe nichts ändern können — denn wir haben es gethan, sowol in Beziehung auf Pflanzen und Thiere, als auch in Beziehung auf uns selbst. Wir haben unseren Culturpflanzen, unseren Haustieren die Bedingungen des Kampfes um das Dasein, welchen sie im freien Zustande unterworfen waren, hinweggeräumt, wir sind täglich nicht nur damit beschäftigt, sondern wir mühen förmlich Kopf, Herz und Hände täglich ab, um die Bedingungen des Kampfes für uns selbst und für unsere Mitmenschen zu ändern. Von dieser Erkenntniß des Kampfes um das Dasein hat der Socialismus die Forderung des Normal-Arbeitstages und so manche andere Forderungen, die auf Verbesserung der Lage des Arbeiters hinzielen, in logischer Weise abgeleitet — warum sollte er dem Darwinismus nicht dankbar sein dafür, daß dieser erst diesen Kampf und seine Folgen in das gehörige Licht gesetzt hat?

Noch andere Verhältnisse kommen hinzu, welche unter gewissen Bedingungen den Kampf um das Dasein nicht nur seines aristokratischen Zieles berauben, sondern ihn sogar in das gerade Gegentheil umschlagen lassen.

© Reproduced with the permission of Cambridge University Library

Neue
Freie Presse.
Morgenblatt.
Wien, Samstag, den 14. December 1878.

Feuilleton.

Descendenz-Theorie und Socialismus.

Von Karl Vogt.

II.

Der allerdings aristokratischen Betonung des Individualismus, auf welcher die Darwin'sche Theorie fußt, tritt, wie wir im vorigen Artikel sahen, die Beschränkung gegenüber, daß das Individuum in der Vereinigung, in der Association mit Gleichen seinen Schutz und damit den Spielraum für seine Thätigkeit findet. Laveleye hat in einem am 8. Mai d. J. in Brüssel gehaltenen Vortrage sehr schön auseinandergesetzt, wie aus der heutigen Lage der menschlichen Gesellschaft im Allgemeinen sich mit Nothwendigkeit auch die Association, und zwar die internationale Association der Arbeiter entwickeln mußte, wie die Erschließung des Weltmarktes auch nothwendig die Organisation der Weltarbeit im Gefolge haben mußte. Mag nun der Socialist seinen Bund und dessen Kampf gegen die Arbeitgeber mit demjenigen der Pferde gegen die Wölfe oder der Gegner des Socialismus die Arbeiter-Association mit derjenigen der hungrigen Wölfe gegen die grasenden Einhufer vergleichen — im vorhinein kann man nicht behaupten, daß der Darwinismus in diesem Punkte den socialistischen Anschauungen diametral entgegengesetzt sei.

Noch auf einen zweiten Punkt muß ich bei dieser Gelegenheit aufmerksam machen.

Wenn es sich im Großen und Ganzen nicht verkennen läßt, daß die verschiedenen Ursachen, welche zur Entwicklung der organischen Welt beigetragen haben und unter welchen die natürliche Zuchtwahl eine der wirksamsten ist, die Vervollkommnung der Organisation als Resultat herbeiführten, so darf doch nicht übersehen werden, daß die individuelle Entwicklung und Auswahl des Besten im Einzelnen nur sehr beschränkte Zielpunkte hat, die nicht nur häufig, sondern meistens sogar eine höchst einseitige Ausbildung bedingen, eine Ausbildung, welche häufig für den Gesammt-Organismus sogar als Rückschritt aufgefaßt werden muß.

Ich muß mir erlauben, diesen Satz eingehender zu begründen, da er von den landläufigen Anschauungen einigermaßen abweicht. Gleich von vornherein will ich aber bemerken, daß, wenn ich hier der Kürze wegen das Wort „Zweck" gebrauche, ich gegen eine Mißdeutung desselben mich verwahre. Ich kenne keinen bewußten Zweck in der Natur, sondern nur das Resultat verschiedener auf einander wirkender Kräfte — aber statt jedesmaliger langer Umschreibungen bietet mir die Sprache kein anderes passendes Wort.

Es ist nicht wahr, wenn man sagt, der Kampf um das Dasein bringe das im Ganzen tüchtigste Wesen hervor; sein Resultat ist stets nur ein zu oft höchst beschränkten Zwecken tüchtigstes Individuum. Der Kampf um das Dasein hat zwar, nach darwinistischer Ansicht, aus dem Thiere den Menschen hervorgebracht; aber der Mensch ist auch nur Mensch durch einseitige Ausbildung seines Gehirns; hinsichtlich der Ausbildung seiner Sinneswerkzeuge, seiner Extremitäten u. s. w. ist er dagegen sehr weit hinter vielen Thieren zurückgeblieben. Aber derselbe Kampf um das Dasein, dieselbe Zuchtwahl hat aus fünfzehigen Allesfressern, die den Stamm-Eltern des Menschen vielleicht sehr ähnlich waren, ein- und zweihufige Grasfresser, Wiederkäuer und Pferde hervorgebracht, hat fast die Hälfte des Thierreiches zu Schmarotzern und Mitessern umgewandelt, deren Sinnes- und Bewegungsorgane bei dieser Gelegenheit nach und nach abhanden kamen; er hat den Höhlenthieren die Augen, den festsitzenden Thieren die Füße genommen! Hier war der Zweck die Erzeugung von Schnellläufern, dort von Springern, bei anderen die Garantie der Fortpflanzung oder der leichteren Ernährung — überall ein höchst einseitiger Zweck, zu dessen Erreichung andere Vorzüge, und nicht die geringsten, geopfert wurden. Der Kampf um das Dasein bringt hier dieselbe enge und beschränkte Specialisirung hervor, wie sie in der modernen Industrie durch die Maschinenarbeit erzeugt wurde; es gibt unter den vorgeschrittenen Classen der Thierwelt, den Säugethieren zum Beispiel, ebensowenig zu allen Dingen taugliche Geschöpfe, als es heutzutage Tuchmacher oder Stahlhandwerker oder gar solche Arbeiter gibt, welche Alles herstellen, heute Zimmerleute und morgen Schmiede oder Schuhmacher sind.

Stets fortschreitende Specialisirung ist das allgemeine Losungswort des Kampfes um das Dasein, in der Gesellschaft, wie in der Natur; wenn man unter Vollkommenheit das allgemein Besten versteht, so ist der Kampf um das Dasein nicht aristokratisch, sondern eher das Gegentheil davon, indem er nur ein Organ oder eine Organgruppe, nicht aber den ganzen Organismus gleichmäßig entwickelt.

Wir müssen es dem Socialismus selbst überlassen, zu untersuchen, inwieweit diese Seite des Darwinismus mit seinen Lehren übereinstimmt. Uns scheint es, als könne er hierin nur eine gringe Stütze finden, denn mit der fortschreitenden Specialisirung und der Herausbildung einzelner, höchst beschränkter und sogar unnützer Organe und Organgruppen ist die Ungleichheit und die Uebersichtlichkeit von vornherein gesetzt. Um bei einem der vorhandenen Beispiele zu bleiben, so waren die Urahnen der Wiederkäuer und der Einhufer (Pferde) einander so ähnlich, daß man bei keinem derselben noch immer in Zweifel sein kann, zu welcher Klasse sie gehört haben mögen; durch einseitige Ausbildung sind die Nachkommen einander mehr und mehr unähnlich geworden, es stimmt das schlecht zu der erträumten Gleichheit in der menschlichen Zukunft, zu der gleichmäßigen Entwicklung Aller.

Wenn hier also die Social-Demokratie keine Stütze findet, so wird sie dagegen eine andere Anschauung durch den Darwinismus begründen können. Sie will gar keinen Eigenthum, aber auch keinen Genuß ohne entsprechende Leistung — keine Existenz ohne Arbeit. Der Darwinismus tritt vollwichtig für diese Ansicht ein. Der Kampf um das Leben ist unablässig, und das Individuum muß ihn selbst kämpfen, ohne andere Hilfe, bei Strafe der Vernichtung. Die weitere Entwicklung des Individuums hängt, nach Darwin, ebenso nur von seiner Arbeit ab; die ganze Thierwelt kennt keine Vererbung von Eigenthum auf die Nachkommen, keine Bevorzugung innerhalb derselben Art eines Individuums vor dem andern durch Ueberlieferung angehäufter Schätze, sondern nur dieselbe Bevorzugung durch Vererbung persönlicher Eigenschaften, die auch bei dem Menschen in seiner Gesammtheit platzgreift. Die Thierwelt kennt kein dingliches Erbrecht, sondern nur persönliches. Jetzt ist mir klar, daß diese, und man wird sehen, daß der Racenhaß seine Wurzel im Thierreiche hat. Hund und Wolf fühlen sich durchaus nicht als Stammesverwandte, obgleich ihre Verschiedenheiten nicht größer sind. Es liegt uns natürlich fernt, dieses weitergehende Gefühl der Stammeszugehörigkeit, welches schließlich das ganze Menschengeschlecht umfaßt, in irgend einer Weise tadeln zu wollen; wir verlangen nur, daß man uns keinen blauen Dunst vormache, indem man behauptet, der Darwinismus oder die Descendenz-Theorie unterstütze die kosmopolitischen Anschauungen. Dieselben sind ein schöner Beweis für die Fähigkeit des menschlichen Geistes und Herzens, über weitere Verhältnisse sich auszudehnen, aber sie stehen in derselben Kategorie mit den früher entwickelten Thatsachen; der Keim des kosmopolitischen Bewußtseins liegt in dem Gefühle der Zusammengehörigkeit, welches die näheren Verwandten im Thierreiche besitzen, und dieser Keim dehnt sich in dem menschlichen Geschlechte so aus, daß er auch diejenigen Abkömmlinge eines Stammes umfaßt, deren Abzweigung weit hinter jeder historischen Kenntniß zurückliegt.

Die Bilanz, welche wir aus dem Bisherigen ziehen können, ist also ziemlich einfach. Die Schalen der Wage neigen weder der einen noch der andern Seite zu. Hier kann der Socialismus einen Punkt, der Darwin'schen Lehre in Anspruch nehmen, dort muß er der diametral entgegengesetzten Ansicht einen andern Punkt einräumen. Es liegt in der Natur einer jeden politischen Partei, sie sei welche sie wolle, daß sie nur die ihr günstigen Seiten einer Frage betont, während sie es der Gegenpartei überläßt, die widersprechenden Punkte hervorzuheben, und da in einer wissenschaftlichen Frage die Abstimmung einer Mehrheit nicht entscheiden kann, so ist kein Grund vorhanden, weßhalb der Streit in irgend einer Weise geändert werden könne.

Die hier berührten Fragen betreffen indessen nur den enger gefaßten Darwinismus, die natürliche Zuchtwahl durch den Kampf um das Leben und dessen Beeinflussung durch die Familie und die Association; es bleibt mir noch übrig, in einem Schlußartikel diejenigen Beziehungen zu erörtern, welche sich bei einer weiter gefaßten Anschauung der Descendenz-Theorie ergeben.

(Ein Schlußartikel folgt.)

© Reproduced with the permission of Cambridge University Library

tungskörper den Wunsch äußern, wirklich „besser unterrichtet

will auch der Socialismus dieses dingliche Erbrecht, das ja mit dem Collectiv-Eigenthum in schneidendem Widerspruche steht, abgeschafft wissen; die Anhäufung des ihm verhaßten persönlichen Kapitals durch Erbfolge auf Individuen, die von dem Genusse dieses Kapitals leben können, ohne zu arbeiten, ist ihm ein Gräuel. Wir müssen zugestehen, daß eine Argumentation, die sich auf die Vervollkommnung der Individuen durch eigene Arbeit und auf die in der Natur unzweifelhaft stattfindende Ausmerzung der nicht arbeitenden Individuen stützt, in den darwinistischen Ansichten wenigstens keinen Widerspruch finden würde. Freilich dürfte bei der Uebertragung auf menschliche Verhältnisse auch mit Recht betont werden, daß das Thier das persönliche Eigenthum recht gut kennt und darum auch meist weit entfernt ist, dem Communismus zu huldigen, und daß die beim Menschen stattfindende Vererbung sachlichen Eigenthums auf die Nachkommen nur eine weitere Ausbildung der Sorge für die Nachkommenschaft ist, welcher sich die meisten, besonders höheren Thiere in so rührender Weise widmen. Wenn man in den physischen Eigenschaften des Menschen nur eine graduelle Ausbildung der in den Thieren schon niedergelegten Keime erblickt, wie dies die Descendenz-Theorie nothwendig anerkennen muß, so wird man die Fürsorge, womit die menschlichen Eltern ihren Kindern eine für das ganze Leben genügende Ausstattung hinterlassen, nur als eine weitere Ausbildung der Fürsorge betrachten können, welche zum Beispiel die Grabwespe bethätigt, indem sie so viele Insecten durch ihren Stich betäubt, als nöthig sind, um ihrer Larve das Leben bis zu ihrer Verpuppung zu fristen.

O. Schmidt hat in seiner Rede in Kassel ein anderes, dem Socialismus nicht günstiges Moment betont. Der Darwinismus setzt zwar die Möglichkeit der fortschreitenden Entwicklung, aber er ist weit entfernt, die Nothwendigkeit derselben zu behaupten; er weist sogar an der Hand der Thatsachen nach, daß dieselbe durchaus nicht überall und weder in gleichem Maße noch in gleicher Richtung stattgefunden habe. Wäre dies der Fall, so könnten wir in der heutigen Schöpfung, dem Resultate einer durch unermeßliche Zeiträume hindurch fortgesetzten Entwicklung, weder niedrige Thiere noch niedrige Pflanzen besitzen; wir könnten nicht Organismen vor uns haben, welche diese ganze Entwicklungszeit fast unverändert vom Anbeginn an durchlaufen haben; wir könnten, um bei Einem Beispiele zu bleiben, nicht neben einander auf demselben Boden einestheils Beutelthiere, die niedrigsten Säugethiere, und anderntheils Affen zusammen lebend finden, wie dies doch in Südamerika zum Beispiel thatsächlich der Fall ist. O. Schmidt hat also ganz Recht, wenn er sagt, daß sich keine abstracte Formel für die Entwicklung finden lasse. Ebenso thöricht wäre es aber auch, wenn eine politische Partei diese Verhältnisse ausbeuten und sagen wollte: Da seht ihr's — es muß in der Gesellschaft ebenso wie in der Thierwelt gehen; es gibt Menschengruppen, Gesellschaftsschichten, welche nicht entwicklungsfähig und die ewig dazu verdammt sind, auf der niedrigen Stufe zu beharren, welche sie eben einnehmen.

So mögen denn in den Beziehungen des Socialismus zu dem enger gefaßten Darwinismus sich Anziehung und Abstoßung gegenseitig die Wage halten, und man wird, wie bei solchen Dingen immer, finden müssen, daß gar viele Thatsachen je nach der Strömung, die in den Parteien oder den einzelnen Individuen herrscht, in verschiedener Weise gedeutet werden können. Ueberall wird man aber auch finden müssen, daß eine directe Uebertragung oder auch nur in das Einzelne eingehende Parallelisirung unter allen Umständen schiefe Urtheile zur Folge haben wird, aus dem einfachen Grunde, weil die Entwicklungsfähigkeit des Menschen eine durchaus unbegrenzte ist und seine wirkliche Ausbildung zum Besseren durch das unschätzbare Mittel der articulirten Sprache den Fortschritt des Thieres ebenso an Schnelligkeit überholt, wie der Telegraph das Kriechen der Schnecke.

Die Unstatthaftigkeit der directen Uebertragung aus der Thierwelt in die menschliche Gesellschaft zeigt sich so recht eindringlich bei der Frage über die Constituirung der Familie und der Beziehungen derselben zum Staate. Kein noch so bizarres Verhältniß, von dem die Culturgeschichte uns Kenntniß gibt, welches nicht durch Beispiele aus der Thierwelt belegt werden könnte! Von der strengsten Monogamie durch das ganze Leben hindurch bis zur ausgedehntesten Polygamie und Polyandrie lassen sich ebenso gut Beispiele häufen, als von der gänzlichen Familienlosigkeit bis zur totalen Absorption der Familie durch die Gesellschaft und den Staat, sowie bis zu der unbedingtesten Sklaverei. Man könnte Bücher über diese Verhältnisse schreiben, die doch gewiß nur Resultate des Kampfes um das Dasein sind, ohne sie zu erschöpfen. Es muß also genügen, hier darauf hingewiesen und damit auch die Unzukömmlichkeit der Uebertragung thierischer in menschliche Verhältnisse dargethan zu haben. Denn was dem Einen recht ist, ist dem Andern billig; die amerikanischen Sklavenhalter argumentirten mit den Ameisen, die Türken können mit dem polygamen Rindvieh, die Indier für die Wittwenverbrennung mit den kleinen grünen Papageien argumentiren, wo der Eine stirbt, wenn der Andere Todes verblichen ist. Zwingende Beweise für die eine oder andere menschliche Einrichtung lassen sich aus solchen Verhältnissen nicht ableiten.

Nur das kann man betonen, daß die Descendenz-Theorie und die Lehre von der Zuchtwahl die kosmopolitischen Anschauungen durchaus in keiner Weise begünstigen, sondern eher dem Nationalitäts-Principe sich zuneigen. Es herrscht in der Thierwelt nur das engste Familiengefühl, nicht die weitere Anschauung der Zusammengehörigkeit ungleich gewordener Abkömmlinge. Die Thierstaaten, so weit wir sie kennen, beruhen einzig und allein auf der Geschlechtsfolge; die Bienen, welche ein Volk bilden, sind alle Abkömmlinge einer einzigen Mutter; die Affengesellschaften, welche zusammenhalten, Sprößlinge eines einzigen Vaters. Diese einzelnen Familien halten sich streng von einander gesondert; keine läßt die Angehörigen einer andern Familie in ihre Behausung eintreten. Schon die Varietäten, welche offenbar desselben Stammes sind, bekämpfen sich gegenseitig, und sobald die Verschiedenheiten so weit gediehen sind, daß sie als Arten aufgefaßt werden können, tritt sogar entschiedene Abneigung oder grimmiger Haß an die Stelle der Liebe. Wir brauchen nicht so weit zu gehen, um Neger und Weiße anzurufen — aber man übersetze einmal die Verschiedenheiten zwischen Europäern und Semiten in die Thiersprache, man nehme zwei Typen, so ähnlich oder so verschieden wie

© Reproduced with the permission of Cambridge University Library.

diese, und man wird sehen, daß der Racenhaß seine Wurzel im Thierreiche hat. Hund und Wolf fühlen sich durchaus nicht als Stammesverwandte, obgleich ihre Verschiedenheiten nicht größer sind. Es liegt uns natürlich fernt, dieses weitergehende Gefühl der Stammeszugehörigkeit, welches schließlich das ganze Menschengeschlecht umfaßt, in irgend einer Weise tadeln zu wollen; wir verlangen nur, daß man uns keinen blauen Dunst vormache, indem man behauptet, der Darwinismus oder die Descendenz-Theorie unterstütze die kosmopolitischen Anschauungen. Dieselben sind ein schöner Beweis für die Fähigkeit des menschlichen Geistes und Herzens, über weitere Verhältnisse sich auszudehnen, aber sie stehen in derselben Kategorie mit den früher entwickelten Thatsachen; der Keim des kosmopolitischen Bewußtseins liegt in dem Gefühle der Zusammengehörigkeit, welches die näheren Verwandten im Thierreiche besitzen, und dieser Keim dehnt sich in dem menschlichen Geschlechte so aus, daß er auch diejenigen Abkömmlinge eines Stammes umfaßt, deren Abzweigung weit hinter jeder historischen Kenntniß zurückliegt.

Die Bilanz, welche wir aus dem Bisherigen ziehen können, ist also ziemlich einfach. Die Schalen der Wage neigen weder der einen noch der andern Seite zu. Hier kann der Socialismus einen Punkt der Darwin'schen Lehre in Anspruch nehmen, dort muß er der diametral entgegengesetzten Ansicht einen andern Punkt einräumen. Es liegt in der Natur einer jeden politischen Partei, sie sei welche sie wolle, daß sie nur die ihr günstigen Seiten einer Frage betont, während sie es der Gegenpartei überläßt, die widersprechenden Punkte hervorzuheben, und da in einer wissenschaftlichen Frage die Abstimmung einer Mehrheit nicht entscheiden kann, so ist kein Grund vorhanden, weßhalb der Streit in irgend einer Weise geändert werden könne.

Die hier berührten Fragen betreffen indessen nur den enger gefaßten Darwinismus, die natürliche Zuchtwahl durch den Kampf um das Leben und dessen Beeinflussung durch die Familie und die Association; es bleibt mir noch übrig, in einem Schlußartikel diejenigen Beziehungen zu erörtern, welche sich bei einer weiter gefaßten Anschauung der Descendenz-Theorie ergeben.

(Ein Schlußartikel folgt.)

© Reproduced with the permission of Cambridge University Library